

Wissenschaftliche Diskussionspapiere

Heft 12

Günther Schaub

Jugend und Berufsausbildung in Deutschland

Bericht über Gruppendiskussionen
mit Jugendlichen in den Neuen Bundesländern

unter Mitarbeit von:

Dagmar Beer, Mona Granato,
Gerda Habedank, Vera Meissner,
Klaus Schweikert

Redaktion: Mona Granato

Herausgeber. Bundesinstitut für Berufsbildung • Der Generalsekretär

"Sozialwissenschaftliche Grundlagen -
der Berufsausbildung" (Abteilung H1/1.1)

Aus der laufenden Untersuchung liegen inzwischen folgende Zwischenberichte vor:

- Zwischenbericht 1: Beer, Dagmar : Auszubildende und unversorgte Jugendliche
- Ausbildungssituation und Fremdenfeindlichkeit -
- Zwischenbericht 2: Schweikert, Klaus : Auszubildende und unversorgte Jugendliche
- Ausbildungssituation und Ansichten zur Politik -
- Zwischenbericht 3: Schaub, Günther : Bericht über Gruppendiskussionen mit Jugendlichen
in den Neuen Bundesländern

- Zwischenberichte zum Forschungsprojekt 1.509 -
"Jugend und Berufsausbildung in Deutschland"
Bundesinstitut für Berufsbildung, Berlin 1994.

erhältlich bei : Bundesinstitut für Berufsbildung
z. Hdn. G. Habedank
Fehrbellinerplatz 3
10702 Berlin

Tel 030/8643 - 2221

Fax 030/8643 - 2601



1995/0853

Copyright 1994 by Bundesinstitut für Berufsbildung, Berlin und Bonn

Herstellung: Bundesinstitut für Berufsbildung, Berlin

Umschlag: Hoch Drei, Adam/Blaumeiser, Berlin

Druck: Bundesinstitut für Berufsbildung, Berlin

Printed in Germany

ISBN 3-88555-566-2

Diese Netzpublikation wurde bei Der Deutschen Bibliothek angemeldet und archiviert.
URN: urn:nbn:de:0035-0051-9

Vorwort

Die Situation der Jugendlichen in den neuen Bundesländern hat sich durch den Fall der Mauer und die deutsche Wiedervereinigung grundlegend geändert. Die Jugendlichen in den neuen Bundesländern stehen nunmehr einem System neuer Berufe und Ausbildungsgänge gegenüber, in die sie nicht mehr unmittelbar und staatlich garantiert einmünden können. Mit diesem Umbruch einher geht die Entwertung der bisherigen Verhaltensmuster und Handlungskompetenzen, die im Verlauf der sozialistischen Erziehung angeeignet wurden, doch nun zum Teil ungeeignet sind für eine Entwicklung von Lebensperspektiven. Es stellt sich nunmehr die Frage, wie die Jugendlichen mit den neuen Gegebenheiten und Möglichkeiten umgehen: Welche beruflichen und persönlichen Ziele haben sie und welche Strategien verwenden sie, diese zu erreichen?

Das Bundesinstitut führt zur Beantwortung dieser und anderer Fragen ein Forschungsprojekt zum Thema "Jugend und Berufsausbildung in Deutschland" durch. Das Projekt zielt auf die Analyse des Zusammenhangs zwischen Berufswahl, Zugang zur Berufsausbildung, die Berufsausbildung selbst und den Fähigkeiten der Jugendlichen zur Entwicklung von Zukunftsperspektiven in einer sich dramatisch verändernden Lebenswelt.

Die Jugendlichen sollen in einer Mehrwellenbefragung insgesamt dreimal befragt werden, so daß parallel zur Ausbildung in jedem Ausbildungsjahr eine Befragung durchgeführt wird. Ziel dieser Panel-Erhebung ist die Erfassung der Lebens- und Bildungssituation, der Wertevorstellungen, des Verhaltens von Jugendlichen in den neuen Bundesländern sowie den sich durch die berufliche Bildung ergebenden Veränderungen in einer Phase des gesellschaftlichen und persönlichen Umbruchs.

Zugleich mit der dritten Erhebungswelle in den NBL wird eine einmalige Befragung von Auszubildenden in den alten Bundesländern erfolgen, um Unterschiede bzw. Übereinstimmung der Aussagen der Jugendlichen analysieren zu können. Darüberhinaus bietet die Befragung in den alten Bundesländern die Möglichkeit, die aktuelle Lebens- und Bildungssituation im alten Bundesgebiet mit Einstellungen und Werten von Jugendlichen in Westdeutschland im Jahr 1985 zu vergleichen und die Veränderungen in diesem Zeitraum zu analysieren.

Die im vorliegenden Band dokumentierten Gruppendiskussionen mit Jugendlichen wurden zur Vorbereitung der Panelerhebung in den neuen Bundesländern geführt. Damit sollten Hypothesenentwicklungen und Fragebogengestaltung unterstützt werden. In den Diskussionen wurde ein eigens entwickelter Gesprächsleitfaden verwendet. Die Ergebnisse dieser qualitativen Vorstudie ermöglichen es, über die ursprüngliche Zielsetzung hinaus, die durch die Panelbefragung gewonnenen Daten vor diesem Hintergrund zu interpretieren und weitergehende Fragestellungen zu entwickeln.

Inhalt

	Seite
1. Methodische Vorbemerkungen	7
2. Die wichtigsten Ergebnisse	9
2.1 Berufswahl und Ausbildungsplatzsuche	9
2.2 Die Folgen der Wiedervereinigung	18
2.3 Verhältnis zwischen Ost- und Westdeutschen	21
2.4 Deutsche und Ausländer	24
3. Schlußbemerkung	28

Anlage

Leitfaden Gruppendiskussionen

1. Methodische Vorbemerkungen

Vorliegender Bericht befaßt sich mit den wichtigsten Ergebnissen der Gruppendiskussionen und Leitfadengespräche, die im Rahmen des Projekts "Jugend und Berufsausbildung in Deutschland" in der Zeit zwischen Ende August und Anfang Oktober 1992 mit Jugendlichen in den neuen Bundesländern geführt wurden.

Das Projektdesign des BIBB sah vor, daß ergänzend zu den quantitativen Erhebungen "Gruppendiskussionen und bei Bedarf Leitfadeninterviews durchgeführt werden zu Fragestellungen, die mit den teilstrukturierten Interviews der Repräsentativerhebung nicht ausreichend geklärt werden können".¹ Mithilfe von sechs Gruppendiskussionen bzw. Leitfadeninterviews sollte mehr Sicherheit durch qualitative Informationen sowohl bei der Erstellung des standardisierten Fragebogens als auch bei der späteren Interpretation der Daten erreicht werden.

Im August 1992 wurde mit der Planung der Gespräche begonnen, und zwar

- inhaltlich durch die Erarbeitung von Gesprächsleitfäden in Zusammenarbeit mit den Projektmitarbeitern des BIBB;
- organisatorisch durch die Festlegung der Intervieworte und die Rekrutierung von Gesprächsteilnehmern.

Es wurden solche Orte ausgewählt, in denen bereits im Frühjahr 1992 die schriftlichen Klassenzimmerbefragungen für die Stichprobenziehung durchgeführt worden waren. Für die Gruppendiskussionen wurden ehemalige Schülerinnen und Schüler in Abschlußklassen, die sich damals zur Teilnahme an dem Projekt bereit erklärt hatten, mündlich oder telefonisch kontaktiert.

Insgesamt erwies sich die Gewinnung von Teilnehmern für die Gruppendiskussionen und Leitfadengespräche als schwierig und aufwendig. Die Teilnahmebereitschaft der Jugendlichen - insbesondere der Mädchen - war gering. Großes Mißtrauen war insbesondere auch zu spüren seitens der Eltern der Jugendlichen; sie mußten (häufig vergeblich) erst davon überzeugt werden, daß es sich um ein seriöses Forschungsprojekt handelt und daß SINUS bzw. BIBB keine Versicherungsgesellschaften, Versandhäuser oder sonstige "Halsabschneider" sind. In zahlreichen vorbereitenden Telefongesprächen mit Jugendlichen und deren besorgten Eltern wurde wiederholt von einschlägigen schlechten Erfahrungen berichtet.

Trotz dieser Schwierigkeiten gelang es schließlich, sechs Gesprächstermine und -orte festzulegen. Die Gespräche fanden statt im BIBB (Gespräch Nr. 2), in einer Betriebsgaststätte (Nr. 3), anson-

¹ vgl. BIBB: Informationen zum Forschungsprojekt 1.509: Jugend und Berufsausbildung in Deutschland vom 17. Februar 1992, S. 5

sten in Räumen der Schulen, in denen bereits die schriftlichen Klassenzimmerinterviews durchgeführt worden waren.

Tabelle 1

Übersicht über die durchgeführten Gruppendiskussionen und Leitfadengespräche

Nr.	Datum	Ort	Teilnehmer		
			Gesamt	Jungen	Mädchen
1	31.8.92	Luckenwalde	11	9	2
2	1.9.92	Berlin	1	1	–
3	28.9.92	Berlin-Marzahn	5	3	2
4	30.9.92	Görlitz	4	4	–
5	1.10.92	Zwickau	5	3	2
6	2.10.92	Lobenstein	5	5	–

Die Gesprächsleitung übernahmen Mitarbeiter des SINUS-Instituts und (mit Ausnahme der Gespräche Nr. 5 und 6) des BIBB. Sämtliche Gespräche wurden mit Einverständnis der Teilnehmer auf Tonbandkassette mitgeschnitten.

Im folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse der Gespräche dargestellt, wobei vor allem die Jungen (J) und Mädchen (M) selbst ausführlich zu Wort kommen. In ihren plastischen Ausführungen werden die Probleme der Jugendlichen in den neuen Bundesländern in dieser schwierigen Umbruchphase am deutlichsten.

2. Die wichtigsten Ergebnisse

2.1 Berufswahl und Ausbildungsplatzsuche

Die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten hat die Wirtschaft in der ehemaligen DDR - und insbesondere die Industrie - in eine schwere Krise gestürzt, die in diesem Ausmaß - wie alle Beteiligten inzwischen einräumen müssen - nicht erwartet worden ist. Die Hoffnungen und Wünsche (zum Teil wohl auch Illusionen) der Menschen in Ostdeutschland haben sich bei weitem nicht realisieren lassen, und auch im Westen war man wohl zunächst zu optimistisch gewesen.

Die Installierung demokratischer politischer Strukturen erwies sich noch als relativ unproblematisch, wenngleich auch hier die Verstrickung vieler potentieller Mandatsträger im monströsen Stasi-Apparat im schließlich vorgefundenen Umfang nicht zu erwarten war.

Die Umstellung der sozialistischen Planwirtschaft auf eine unter Weltmarktbedingungen konkurrenzfähige Marktwirtschaft erwies sich allerdings als weitaus schwieriger als die Angleichung der politischen Strukturen an die Bedingungen einer modernen Industriegesellschaft. Dies gilt sowohl für die gesamtgesellschaftlich/-wirtschaftliche Ebene als auch für das einzelne Individuum. Für die Menschen in der ehemaligen DDR erweist sich die Wende im nachhinein häufig vor allem als Verlust ihrer in erster Linie über Arbeit definierten Identität. Diese Identität als "Werk tätige" war in der ehemaligen DDR ein volkswirtschaftlich wichtiger Faktor, denn ihr Mangel an hochdifferenzierten und -produktiven modernen Technologien und Produktionsanlagen mußte durch einen extensiven Einsatz möglichst vieler Arbeitskräfte wettgemacht werden, um wenigstens einigermaßen und für einen begrenzten Zeitraum "mithalten" zu können. Eine volkswirtschaftliche (Über-)Bewertung der menschlichen Arbeitskraft war die logische Folge und fand beispielsweise in Auszeichnungen wie "Held der Arbeit" und zahlreichen Arbeiterfeiertagen ihren ideologischen Niederschlag.

Die neuen ökonomischen Zwänge und Mechanismen, d. h. der Aufbau einer im internationalen Vergleich konkurrenzfähigen Wirtschaft, führte aber notwendigerweise zu einer Neubewertung (und tendenziellen Abwertung) der menschlichen Arbeitskraft: Es gilt, sie als Produktivitätsfaktor einerseits qualitativ zu intensivieren, als Kostenfaktor andererseits quantitativ zu reduzieren. Es erwies sich daher als notwendig, die im Vergleich mit den modernen westlichen Industrieländern hohe Erwerbsquote zu reduzieren; Massenarbeitslosigkeit war und ist eine Konsequenz, die nur durch staatliche Hilfsprogramme (ABM etc.) einigermaßen in Schranken gehalten werden kann.

In der ehemaligen DDR gab es offiziell keine Arbeitslosigkeit und auch keinen Lehrstellenmangel und daher auch nicht das Problem der Lehrstellensuche. Jeder Jugendliche hatte das Recht auf einen Ausbildungsplatz, wobei in der Regel drei Alternativen zur Auswahl standen. Dabei waren eigene Initiativen der Schulabgänger nicht erforderlich und wohl auch nicht erwünscht.

Wie viele andere Lebensbereiche so ist auch der Komplex "Lehrstellensuche" in den neuen Bundesländern dadurch gekennzeichnet, daß die alten Strukturen und Mechanismen nahezu vollständig verschwunden sind, ein Ersatz dafür jedoch zum Befragungszeitpunkt nicht in Sicht war. Im konkreten Fall bedeutet dies: Die praktisch automatische Versorgung mit Ausbildungsplätzen war in der DDR üblich, verantwortlich für die Umsetzung waren unter anderem die allgemeinbildenden Schulen, d. h. die zuständigen Lehrer der jeweiligen Abschlußklassen. Die Schule war vor der Wende wichtige Informationsquelle und Vermittlungsinstanz. Zu den Aufgaben der Lehrer gehörte es, ihren Schüler bei der Lehrstellensuche zu helfen, was allerdings wegen der staatlichen Lehrstellengarantie bzw. der Verpflichtung der Betriebe, unabhängig vom Bedarf ein bestimmtes Kontingent an Ausbildungsplätzen zur Verfügung zu stellen, kein großes Problem war. Den Lehrern oblag allerdings eine gewisse Verantwortung, bei diesen Ausgleich- und Verteilungsprozessen die Wünsche der Auszubildenden bzw. der Betriebe wenigstens einigermaßen in Einklang zu bringen.

Dieses zumindest oberflächlich reibungslos funktionierende Versorgungssystem gibt es praktisch nicht mehr. Es hat sich sogar insofern ins Gegenteil verkehrt, als sich die Lehrer nun häufig um das weitere Schicksal ihrer Schüler überhaupt nicht mehr kümmern. Diese für die Jugendlichen gravierende Veränderung wird in den Gesprächen plastisch und ausführlich geschildert:

- (1, J) *Wenn's auch nicht der Traumberuf war - eine Lehrstelle hat man immer gekriegt. Die Lehrer haben sich darum schon gekümmert. Man selber ist da hingegangen, nur um sich was auszusuchen. Man mußte gar nichts tun.*

- (1, J) *Da wurde richtig den Lehrern vorgeschrieben, der Junge muß untergebracht werden, egal was der für ein Zeugnis hat, der muß eine Lehrstelle haben ... Bei uns war niemand arbeitslos ...Es wurden alle untergebracht. Es war nicht so wie jetzt, daß man Angst haben muß, daß man keine Lehrstelle kriegt.*

- (1, J) *Da haben sich viele Menschen mit einem beschäftigt, haben gesagt, das ist das Beste für dich ... und jetzt steht Druck dahinter. Die Zensuren müssen stimmen, sonst kriegt man keinen Job. Kriegt man keinen Job, steht man auf der Straße.*

- (2, J) *Früher war das ein einwandfreies Verhältnis. Wir konnten uns mit Lehrern zusammensetzen und über Probleme diskutieren ... Jetzt sagen die Lehrer, ihr braucht nicht zur Schule zu kommen, ihr könnt kommen, wie ihr wollt; das hat man dann gemacht. Und daraufhin haben auch manche zum Schluß große Augen gekriegt, als sie dann nur Ablehnungen hatten ... Die sind ab und zu mal gekommen, wie sie lustig waren. Das war dann auch ihr Problem danach. Die Lehrer haben gesagt, also wir brauchen uns keine Gedanken mehr zu machen um euch, wir müssen nur den Unterricht durchmachen ... Wir schreiben was an die Tafel und ihr könnt dann machen, was ihr wollt.*

- (3, J) *Bei uns fanden früher an der Schule Informationsgespräche statt ... Die (Betriebe) kamen direkt in die Schule ... Jetzt werden wir nur noch ins Berufsberatungszentrum eingewiesen.*
- (4, J) *Vor der Wende konnte man mit den Lehrern reden ... Nach der Wende sind sie aber wendehalsmäßig. Die Schüler interessieren sie nicht mehr. Die wollen bloß ihren Job behalten ... Die Noten gingen schlagartig runter.*
- (1, J) *Die Lehrer haben gesagt, es ist ihnen scheißegal, was wir für Noten haben, die geben uns auch die Sechs, und es war ihnen auch egal, was für einen Beruf wir erlernen.*
- (1, J) *Vor der Wende haben die Lehrer teilweise auch ganz schön geholfen. Wenn ich da an meinen alten Biolehrer denke, wie der mir manchmal geholfen hat. Nach der Wende ist das jetzt nicht mehr so. Die haben gesagt, so jetzt machst du deinen eigenen Kram, ich mach' nur meinen Stoff und damit ist Ruhe, damit hat es sich dann. Was du machst, ist mir egal, das kümmert mich nicht.*
- (1, J) *Was gesagt wurde: Uns ist es egal, das sind eure Zensuren und das ist euer Beruf. Uns interessiert das nicht. Das sagen sie auch dieses Jahr wieder.*
- (1, J) *Zu DDR-Zeiten haben sich die Lehrer wahnsinnig drum gekümmert, daß man einen Beruf gekriegt hat. Wenn ich da an unsere Lehrerin denke, was die gerannt ist, um uns Berufe zu besorgen ...Da haben die auch alle eine Lehrstelle gekriegt und das mußte auch so sein. Früher haben sie sich echt drum gekümmert, und heute nach der Wende da haben die Lehrer gesagt, spielt ruhig Karten, wir haben unseren Job, es ist dein Leben, du mußt dich selber drum kümmern. Die Lehrer haben uns nicht mehr geholfen.*
- (2, M) *Früher war in der Schule ein Aushang, wo was frei ist, wo man sich bewerben kann ... Das gibt es jetzt nicht mehr ... Wir haben von den Lehrern absolut keine Information gekriegt ... Wir müssen zum Arbeitsamt gehen, zur Berufsberatung; oder über Verwandte ... Die Schule hat nach der Wende gar nichts mehr gemacht... Früher konnte man zum Lehrer hingehen, sich beraten lassen, die haben sich auch ans Telefon gehängt und versucht, für den Schüler was zu erreichen.*

Nur noch vereinzelt fühlen sich Lehrer zuständig für das weitere berufliche Schicksal ihrer Schüler. In welchem Umfang sie auf den Prozeß der Lehrstellensuche (noch) erfolgreich Einfluß nehmen (können), wird die repräsentative Befragung der Auszubildenden und Unversorgten ergeben. In den Gruppendiskussionen waren nur wenige Jugendliche vertreten, die ihren Ausbildungsplatz Initiativen der Lehrer verdankten:

- (2, M) *Unsere Klassenlehrerin hat vom Direktor einen Zettel gekriegt, welche Ärzte jemanden suchen. Da hab' ich mir eine Adresse geben lassen und bin noch am gleichen Tag hingegangen zu dem Arzt. Ich war die einzige Bewerberin. Er hat mich gleich genommen, ohne Bewerbung, ohne Test.*

(5, M) *Unser Direktor hat uns eine Liste gegeben mit Betrieben, die ausbilden, und da hab' ich mich bei vier Betrieben beworben ...Ich habe zwei Zusagen bekommen.*

Der Funktionsverlust der Schule als Beratungs- und Vermittlungsinstanz wird von den Jugendlichen in der Regel zunächst bedauert, wenngleich die Vermittlung sehr häufig auch eine Art "Zwangszuweisung" war. In den Gesprächen wird allerdings auch deutlich, daß die Jugendlichen im Prinzip die jetzige freie Wahl des Ausbildungsplatzes dem früheren automatischen Versorgungssystem vorziehen, auch wenn diese freie Wahl mit Eigeninitiative und persönlichem Engagement, aber auch mit frustrierenden Erfahrungen verbunden ist:

(1, M) *Eine Lehrstelle hat man gekriegt, aber man hat nichts selbständig gemacht. Man hatte keine Chance, selber was zu machen. Jetzt muß man sich schon selber drum kümmern.*

(1, M) *Ich finde es besser, wie es jetzt ist. Es wird einem nicht alles hinterhergeschmissen, man muß sich selbst drum kümmern. Und ich mag das. Man wird so wenigstens vornherein zur Selbständigkeit erzogen. Früher haben die das alles hinterhergeschmissen gekriegt, die wußten ganz genau, daß sie eine Lehrstelle kriegen, brauchten sich in der Schule gar nicht erst anzustrengen. Die waren alle total gleichgültig.*

(1, M) *Früher wurden Kinder von Parteimitgliedern bevorzugt. Wenn man Abitur wollte oder so, dann mußte man hinschreiben: Partei des Vaters, Partei der Mutter. Und dann wurde da schon aussortiert und ausgesiebt. Also hat man da als Nichtparteimitglied keine Chancen gehabt, da hinzukommen. Und dann das nächste Problem: Berufe waren in dieser Gegend meistens im landwirtschaftlichen Bereich: Kuhstall, Schweinestall und all solche Dinger.*

(1, J) *Wenn man die Arbeit oder den Ausbildungsplatz wirklich verweigert hätte, meinetwegen nehmen wir den Kuhstall, dann wäre einer von der Partei gekommen ... und dann hätten die dich klein gemacht. Also man hätte schon die Arbeit machen sollen, die man vorgeschrieben bekam.*

(1, M) *Es war sozusagen ein freiwilliger Zwang. Wenn man es nicht genommen hat, hat einen jemand angestupst, dann hat man es doch genommen.*

Die Schulen haben ihre Funktion als wichtige Beratungs- und Vermittlungsinstanzen also praktisch weitgehend eingebüßt. Ein Ersatz dafür war zum Zeitpunkt der Gruppendiskussionen noch nicht erkennbar, so daß sich viele Jugendliche in den neuen Bundesländern beim Prozeß der Berufswahl und der Lehrstellensuche offenbar alleine gelassen fühlten. In dieser Phase gewinnen eher informelle Beziehungen und Netzwerke an Bedeutung: Mal ist es ein entfernter Verwandter, mal ein Trainer, der den Jugendlichen zu einem Ausbildungsplatz verhilft:

(1, J) *Ich bin zu meiner Lehrstelle (Kfz-Mechaniker) durch einen Bekannten gekommen, den kennen meine Eltern gut, der arbeitet bei xy in Ludwigsfelde. Der hat mit die Adresse gegeben, dann habe ich mich da beworben zum Eignungstest, dann zum Vorstellungsgespräch. Ein paar Monate später habe ich dann meinen Lehrvertrag gekriegt, unter-*

schrieben. Es ist eigentlich nicht mein Traumberuf, aber mir geht es drum, daß ich eine Lehrstelle habe und nicht zuhause rumhänge.

- (3, J) Ich habe mich für Elektromechaniker entschlossen, weil ich allerhand mit Technik zu tun habe, auch zuhause, in der Freizeit... Die Adressen hatte ich aus dem Telefonbuch ... Ich habe unter anderem angerufen beim Fernmeldeamt... Mein Vater hat mir geholfen. Da waren zwei Lehrstellen offen: Kommunikationselektroniker und Elektromechaniker... Ich habe mich dann schriftlich beworben, einen Test gemacht und bestanden ...So bin ich bei Telekom gelandet.*
- (5, J) Meinen Ausbildungsplatz habe ich durch meine Eltern gekriegt... Mein Vater ist in dem Geschäft (Straßenbau) tätig.*
- (5, M) Die Adressen hatte ich von einer Freundin, aus einem Buch, da stehen lauter Adressen von Zahnärzten drin ... Geholfen hat mir sonst niemand.*
- (5, J) Meine Stelle (Industriemechaniker) habe ich durch die Zeitung gekriegt.*
- (6, J) Ich lerne Papiermacher... Da war eine Anzeige in der Zeitung... Bei der Berufsberatung war nichts Gescheites dabei.*

Die Jugendlichen in den neuen Bundesländern sind häufig auf informelle und individuelle Suchwege angewiesen, weil die Arbeitsämter und Berufsberatungszentren als institutionalisierte Beratungs- und Vermittlungsinstanzen - wie die Gespräche ganz deutlich zeigen - damals noch häufig überfordert waren. Zum Teil offenbar berufsferne, häufig unzureichend (um)geschulte ABM-Kräfte zeigen nach Meinung der Jugendlichen wenig Engagement bei der Beratung. Kritisiert werden dabei organisatorische Mängel sowie die Beschränkung der Berufsberatung auf die Rolle als "Lehrstellenbörse". Aber auch diese Funktion wird häufig offenbar noch unzureichend wahrgenommen. Eine kleine Auswahl aus den einschlägigen Äußerungen der Jugendlichen:

- (1, J) Als ich bei der Berufsberatung war, wollte ich noch Maler lernen. Dann hat man sich da umgehört beim Berufsberatungszentrum, und da wurden einem Adressen gegeben von einzelnen Malern hier in xy. Dann ist man da hingegangen und dann mußte man sich anhören, daß dieser Betrieb überhaupt nicht im Berufsberatungszentrum angemeldet war, daß die überhaupt keine Lehrlinge einstellen. Also vom Berufsberatungszentrum konnte man nicht viel erwarten.*
- (1, J) Wenn du da hinkommst, machen die erst einen Test mit dir. Verschiedene Eigenschaften, die du hast, werden durch den Computer geschickt. Dann kommt eine Liste raus mit verschiedenen Berufen, mit den Adressen. Da kann man sich dann bewerben.*
- (1, M) Das ist doch keine Art, damit einfach den Computer zu füttern. Man muß schon mit den Menschen sprechen. Man kann das nicht einfach in den Computer stecken, dann kommt die Antwort raus und alles ist fein und schön. Das gibt's doch nicht, weil die*

Menschen total unterschiedlich sind. Da muß man auch mal unter vier Augen darüber sprechen und richtig beraten werden.

- (1, J) *Für mich ist die Berufsberatung das Letzte. Ich habe gesagt, was ich werden will, die haben mir viele Adressen gegeben, wo ich hinschreiben kann. Dann hab' ich ein paar Firmen angeschrieben, daraus ist nichts geworden. Die haben mich so beschissen beraten, das war überhaupt nichts. Ich habe mich dann solange umgehört, bis ich selbst was gefunden habe. Über einen Kumpel.*
- (1, J) *Bei der Berufsberatung bin ich zweimal gewesen, da würde ich nie wieder hingehen.*
- (1, J) *Man kommt da rein in den Berufsberatungsraum. Dann fragen einen die Berufsberater, was man werden will, dann sagt man halt, was man so werden will, dann hat die Frau ein großes Buch rausgeholt und hat die Seite mit Malern aufgeschlagen. Die Adressen habe ich aufgeschrieben gekriegt. Dann war das schon beendet.*
- (1, J) *Die Berufsberater haben da zwei Wochen Lehrgang, dann werden sie auf die Kinder angesetzt. Das macht doch gar keinen Sinn. Die sind ja gar nicht richtig ausgebildet. Da kommt doch nichts dabei raus ... Das sind meistens ABM-Plätze, die werden nur geschaffen, damit die Menschen unterkommen.*
- (1, J) *Was die einem da im Berufsberatungszentrum sagen, da kannst du nichts damit anfangen.*
- (1, M) *Ich bin hingekommen, habe gesagt, was mich so interessiert, dann hat die überhaupt nirgends nachgeschaut. Sie hat nur gesagt, da haben wir nichts da. Interessiert du dich noch für was anderes?*
- (5, M) *Die (in der Berufsberatung) hatten keine Zeit, sich um mich zu kümmern.*
- (6, J) *Die waren sowieso nie da. Nur vormittags bis dreizehn Uhr... Wenn man nach neun Uhr kam, wurde man gleich wieder weggeschickt: Hinterlassen Sie eine Nachricht... Und wenn es mal geklappt hat, hat man uns die Lehrstellenangebote zugeschickt, die im Computer waren.*
- (4, J) *Die Berufsberatung ist für mich ein Witz... Die haben sich überhaupt nicht eingesetzt... Meine Freundin war auch dort, da haben sie gesagt: Mit dem Zeugnis brauchen Sie sich gar nicht erst bewerben ... Totaler Humbug.*
- (5, M) *Ich bin hingegangen und hab' gesagt, was ich werden will (Zahnarzthelferin), da habe ich ein paar Adressen gekriegt... Aber da haben sich immer so viele beworben, daß ich keine Chance hatte... Die haben einem nur Adressen gegeben, das war alles.*
- (5, M) *Die hatten ein Buch, wo einiges über Berufe drinstand, was erwartet wird, das konnte*

man sich durchlesen.

- (5, J) *Sie haben sich meine Zensuren durchgelesen und dann in einem Buch nachgelesen, welcher Beruf für mich geeignet ist.*
- (5, J) *Ich war zweimal bei der Berufsberatung während der Schulzeit ... Das hat nichts gebracht. Die haben mit ein paar Adressen zugeschickt.*
- (6, J) *Ich war bei der Berufsberatung, aber die haben mir nichts Gescheites zugeschickt.*

In den Gesprächen äußern sich nur zwei Jugendliche positiv über ihre Erfahrungen mit der Berufsberatung:

- (2, J) *Die Berufsberatung hat mir sehr geholfen. Wenn ich jetzt außerhalb einen Beruf hätte, dann würden die mir auch ein Heim nennen und fragen, ob da ein Zimmer frei ist, oder man könnte sich eine Wohnung mieten mit anderen Jugendlichen zusammen, die ebenfalls dort arbeiten, dann würde man Unterstützung kriegen ... Manche haben durch Onkel oder Verwandte einen Job gekriegt, aber viele gehen zur Berufsberatung, denn man kann sich auch so Akten besorgen, um zu sehen, wie der Beruf aussieht. Ich würde sagen, die Berufsberatung bringt einem mehr, denn die diskutieren auch mit einem darüber, wie der Beruf ist, welche Vorstellungen man hat, ob man denen entspricht, die stellen auch Vergleiche an, mit welchen Noten man da hingehen muß, um überhaupt eine Chance zu haben.*
- (6, J) *Ich war sehr zufrieden. Er (der Berufsberater) hat sich sehr gekümmert um mich: zuhause angerufen, ob ich was hätte und so weiter...*

Viele Jugendliche haben allerdings auch unklare Vorstellung von ihren Berufswünschen. "Etwas Handwerkliches" oder "irgendetwas mit den Händen machen" sind typische Äußerungen in diesem Zusammenhang. Konkrete Berufswünsche beziehen sich auf einige wenige Handwerks- bzw. Modeberufe (z. B. Kfz-Mechaniker, Kommunikationselektroniker). Unter den 19 männlichen "versorgten" Gesprächsteilnehmern waren allein sechs Kfz-Mechaniker/-Schlosser und sechs Industrie-/Elektromechaniker.

Die häufig unspezifischen Berufsvorstellungen relativieren denn auch wohl das Ergebnis der Gruppendiskussionen, daß viele Jugendliche ihren Berufswunsch nicht realisieren konnten und auf andere (meist sehr beschränkte) Angebote zurückgreifen mußten. Für die meisten Jugendlichen war es zunächst einmal wichtig, überhaupt eine Lehrstelle zu bekommen:

- (1, J) *Ich wollte erst Heizungsbauer werden, aber da habe ich nichts gekriegt. Dann habe ich mich erkundigt, was es für Bauberufe gibt, dann habe das gemacht (Zimmerer).*
- (2, J) *Also mein Traumberuf ist das nicht. Ich wollte Tischler werden. Da haben die gesagt, mit meinen Noten da gibt's nicht so viel, da hatte ich keine Chance. Da habe ich gesagt, okay, ich verzichte drauf, ich mache Industriemechaniker ... Dann habe ich mich beworben als Zerspanungsmechaniker bei Siemens. Das hat zwar nicht geklappt, aber*

die haben mir dann einen anderen Job gegeben als Teilezurichter.

- (5, M) *Ich wollte Hotelfachfrau lernen ...Ich habe siebzehn Bewerbungen geschrieben und nur Absagen bekommen. Jetzt lerne ich Zahnarzhelferin. Ich habe zwei Zusagen bekommen als Zahnarzhelferin, davon eine in Westdeutschland.*
- (5, M) *Ich habe acht Bewerbungen geschrieben (Köchin), davon habe ich sechs Absagen bekommen und zwei Zusagen ... Eigentlich wollte ich Erzieherin werden, aber das ging nicht von den Noten her... Die Stellenangebote für Erzieherinnen waren ziemlich knapp, da hab' ich gesagt: lernst du halt Köchin.*
- (4, J) *Ich lerne Elektroinstallateur ... Mein Traumberuf war Kommunikationselektroniker. Ich habe mich übers Arbeitsamt beworben. Die haben mir einige Adressen gegeben, wo ich mich viermal beworben, aber nur Absagen gekriegt habe mit der Begründung: Wir nehmen keine Lehrlinge aus dem ostsächsischen Raum ... oder wegen der Leistung (Zeugnisse).*
- (4, J) *Für Maurer werden Durchschnittsnoten zwischen 2,0 und 3,0 verlangt. Für mich ist das etwas zu hoch gegriffen für einen Maurer... Die verlangen zu viel.*
- (3, M) *Im Moment sind die Chancen (eine Lehrstelle zu bekommen) nicht sehr groß ... Ich wollte Physiotherapeutin werden in der Charité ... aber die nehmen nur welche mit Abitur...*
- (4, J) *Meine Lehrstelle (Industriemechaniker) habe ich übers Arbeitsamt bekommen, auf den letzten Drücker ... Ich wollte eigentlich in den technischen Bereich reinkommen, Computer und so, Kommunikationselektroniker... aber da bin ich nur abgelehnt worden.*

Die Lehrstellensituation in den neuen Bundesländern ist für Mädchen deutlich schlechter als für Jungen.² Das Angebot an Ausbildungsplätzen ist geringer, die Mädchen müssen sich häufiger bewerben und bleiben dabei auch oft erfolglos; unter den "unversorgten" Jugendlichen sind sie daher deutlich überrepräsentiert. Mädchen nutzen daher die Schule relativ häufig als "Warteschleife". Dies wurde auch in den Gruppendiskussionen deutlich:

- (1, M) *Das Angebot für Mädchen hier kann man echt vergessen. Ich habe mich umgehört, im Berufsberatungszentrum und so, da gibt es nichts mit Niveau.*
- (1, M) *In Luckenwalde war ich nicht, aber zum Beispiel in Potsdam, das kann man echt vergessen ... Der Zustand am Arbeitsmarkt hier ist grausam.*
- (1, M) *Werbekauffrau, Hotelfachfrau usw., kaufmännische Berufe ... Die meisten müssen ja jetzt Sozialberufe machen, was eben noch übrig geblieben ist.*

² vgl. Beer (1994) und Schweikert (1994).

(1, M) *Für mich ist das eigentlich eine Überbrückung. Sobald ich eine vernünftige Lehrstelle kriege, die mich interessiert, höre ich mit der Schule auf.*

(3, M) *Im Moment sind die Chancen (eine Lehrstelle zu bekommen) nicht sehr groß.*

Die gegenwärtige schwierige Lage auf dem Ausbildungsmarkt kommt dem Bedürfnis der Mädchen, eine besonders qualifizierte Ausbildung zu absolvieren, nicht gerade entgegen. Denn häufig sind sie bei der Wahl eines Ausbildungsplatzes/-betriebes sogar kritischer und anspruchsvoller als die Jungen. Und während diese gelegentlich bereits mit der Rolle des späteren "Alleinverdieners" liebäugeln, ist die Beschränkung auf die Hausfrauen- und Mutterrolle für die meisten Mädchen bislang kein Thema:

(1, J) *Wenn es bei mir mal zu einer Ehe kommen sollte, würde ich die Frau gerne drum bitten, Zuhause zu bleiben, den Haushalt zu machen, den Garten ... Wenn ich dann nach Hause komme, dann möchte ich, daß da alles in Ordnung ist, daß die Frau sich wirklich drum kümmert. Nicht daß ich dann nach Hause komme von der Arbeit, zwölf, dreizehn Stunden gearbeitet habe und dann muß ich mich noch in den Garten stellen und noch irgendwelchen Müll wegräumen.*

(1, M) *Ich habe mir vorgenommen, mein Job ist erst mal im Vordergrund. Das ist wichtiger. Ich möchte mir erst mal eine Existenz aufbauen, dann kann ich auch mal an Kinder denken. Ich möchte keine Kinder haben, wenn ich sie nicht erziehen kann oder wenn ich ihnen nichts zu essen geben kann.*

(1, J) *Als Kompromiß könnte man noch einräumen, daß sie halbtags als Sekretärin irgendwo rumjobbt, aber den ganzen Tag...*

Es steht zu befürchten, daß sich künftig aus dem Widerspruch zwischen Angebot und Nachfrage nach Ausbildungs- und Arbeitsplätzen für Frauen und Mädchen Konflikte ergeben dürften. Bereits jetzt sind vor allem die Frauen in Ostdeutschland besonders häufig von Entlassungen betroffen. Gerade die hohe Frauenerwerbsquote, wie sie in der DDR (durch entsprechende soziale Einrichtungen) möglich und wohl auch notwendig war, dürfte unter den Bedingungen der Marktwirtschaft nicht zu halten sein. Die Frauen in Ostdeutschland werden daher in zahlreichen Reportagen und Berichten wohl nicht zu unrecht als die "Verliererinnen" der Wende charakterisiert.³

3 vgl. Sigrid Damm-Rüger: Ausbildung und Berufssituation von Frauen und Männern in Ost und West. BIBB/IAB-Erhebung 1991/1992. Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg). Bertelsmann, Bielefeld 1994.

2.2 Die Folgen der Wiedervereinigung

Drei Jahre nach dem Fall der Mauer waren sich die Menschen in Ost- und Westdeutschland so fremd wie eh und je. Der wirtschaftliche Aufschwung in Ostdeutschland ist nicht nur ausgeblieben; für die meisten Menschen ist die wirtschaftliche Lage schlechter als vor der Wende - mit wenig Aussicht auf baldige Besserung.

Viele DDR-Bürger waren offenbar der Meinung, mit der Einführung der D-Mark und der Marktwirtschaft würde sich "alles andere von selbst ergeben". Bestärkt wurden sie in ihrer Fehlschätzung nicht zuletzt auch durch entsprechende Äußerungen westdeutscher Spitzenpolitiker.

Heute, mit einigen Jahren zeitlichem Abstand zur offiziellen Wiedervereinigung, kann die Haltung vieler junger ehemaliger DDR-Bürger gegenüber westdeutschen Politikern als skeptisch bis ablehnend bezeichnet werden:

(3, J) Die Abschußfiguren sind Kohl und Möllemann. Die sind am unbeliebtesten ... Der Kohl dürfte sich jetzt hier (in Berlin-Marzahn) nicht blicken lassen. Das wäre sein Untergang.

Die Enttäuschung der Menschen in Ostdeutschland über die (west)deutschen Politiker sitzt tief. Nachdem die Wahlbeteiligung bei den ersten freien Wahlen am 18. März 1990 in der damaligen Noch-DDR noch 93 Prozent betragen hatte, war bei der ersten gesamtdeutschen Bundestagswahl am 2. Dezember 1990 die Wahlbeteiligung im Osten bereits auf 74,7 Prozent gesunken. Sie lag damit schon deutlich unter der Wahlbeteiligung im "Wahlgebiet West" (78,7 Prozent). Es steht zu befürchten, daß heute noch weniger Menschen in Ostdeutschland von ihrem so hart erkämpften und sehnlichst erwünschten Wahlrecht Gebrauch machen bzw. mit ihrer Stimme eine der besonders im Osten populären Rechtsparteien unterstützen:

(2, J) Erst mal sind alle der Meinung, Deutschland den Deutschen. Jetzt muß wieder das alte Reich her ... Die meisten sagen, was soll das Wählen. Sie haben vor ein paar Jahren gewählt und es ist doch nichts passiert bis jetzt, die haben keinen Respekt mehr vor der Politik. Die sagen, wieso denn, bis jetzt passiert doch da oben nichts. Wieso sollen sie jemand wählen, der nur verspricht und nicht hält.

(3, J) Die Politiker verdienen zuviel... Wenn man mal in den Bundestag guckt, sind da über die Hälfte der Plätze leer ... Ich frage mich, womit die ihr Geld verdienen. Die müßten mehr mit dem kleinen Mann reden.

Welche positiven Aspekte der Wiedervereinigung werden von den Jugendlichen wahrgenommen? Aus verschiedenen Untersuchungen unter anderem auch des SINUS-Instituts ist bekannt, daß die Jugendlichen in der ehemaligen DDR vor allem bezüglich eher ideeller, abstrakter Werte Vorteile erkennen: Meinungsfreiheit, freie Wahlen, Demokratie etc.

(5, J) Durch die Meinungsfreiheit kann man jetzt schon einiges sagen ... Man kann mehrere Parteien wählen.

Begrüßt wird vor allem auch das von vielen ehemaligen DDR-Bürgern sehnlichst herbeigewünschte große Warenangebot und die D-Mark. Manche Jugendliche (und wohl auch Erwachsene) haben jedoch allen Ernstes die Vorstellung von einer Wiederherstellung der früheren DDR (inklusive Mauer und Vollbeschäftigung), aber mit der harten D-Mark als Währung und dem jetzigen Warenangebot - allerdings zu früheren DDR-Preisen. Denn, das wird den Jugendlichen mehr und mehr schmerzlich bewußt: die Wiedervereinigung hat ihren Preis in Form von Arbeitslosigkeit und Preissteigerungen:

- (2, J) *Die Lebensverhältnisse sind besser geworden, bloß ist alles viel teurer. Jetzt kommt eine Mieterhöhung, aber die Löhne werden nicht höher, damit sich das irgendwie ausgleicht. Die dürften auch erst wieder die Mieten erhöhen, wenn sie die Löhne auch erhöhen. Sonst müssen viele aus den Wohnungen raus und landen auf der Straße ... Verwandten von mir ist es so gegangen. Da wird jetzt von der ganzen Familie unter den Arm gegriffen, daß sie sich eine Wohnung leisten können. Die Mutter wurde arbeitslos, der Vater wurde arbeitslos und die Kinder saßen dann praktisch auf dem kalten Boden.*
- (6, J) *Die meisten haben ihre Arbeitsstelle verloren und sind arbeitslos.*
- (6, J) *Wenn man alles bezahlt hat: Steuer, Krankenversicherung und alles, bleibt kaum noch was vom Lohn übrig.*
- (6, J) *Die meisten sind auf dem Kohl seine Versprechungen reingefallen: keine Steuererhöhung, mehr Lohn...*

Verschlechtert hat sich offenbar auch das soziale Klima innerhalb der Familien, in der Gemeinde, am Arbeitsplatz. Das Kollektiv, das nicht nur Produktions- sondern auch Lebensgemeinschaft war, wird von vielen Jugendlichen vermißt; statt dessen werden zunehmend auch im privaten Umfeld Konkurrenzdenken und Abgrenzungstendenzen registriert:

- (2, J) *Für mich ist ein gutes Kollektiv eine Gruppe, mit der man sich hinsetzen kann, über alle möglichen Themen reden kann ... mit der man was unternehmen kann ... So was würde ich unter einem richtigen Kollektiv verstehen. Nicht nur einfach arbeiten gehen, kein Wörtchen miteinander reden und dann wieder nach Hause fahren.*
- (6, J) *Die Sicherheit ist nicht mehr da... Keiner kümmert sich um den anderen.*
- (6, J) *Der Zusammenhalt war früher größer ... Jetzt ist sich jeder selbst der nächste. Jeder versucht, den anderen auszunehmen.*
- (6, J) *Die Unterschiede sind groß geworden. Die einen haben Geld, die anderen überhaupt keines. Die Reichen werden immer reicher, die Armen immer ärmer.*

In Zusammenhang mit den Folgen der Wiedervereinigung wurde in einigen Gesprächen die Frage des juristischen Umgangs mit ehemals führenden Politikern bzw. Verantwortlichen in der DDR

gestellt und dabei auch das Thema "Erich Honecker" angesprochen. Ein Diskussionspunkt war, ob es richtig sei, Honecker vor ein Gericht zu stellen. Die Tendenz der meisten Antworten ist relativ eindeutig: Honecker soll bestraft werden; daß er allerdings vor ein (west)deutsches Gericht "gezerrt" wird, empfindet man in gewissem Sinn als Anmaßung eines "Siegerstaates", die nicht nur Erich Honecker, sondern allen ehemaligen DDR-Bürgern gilt:

- (3, J) *Er müßte vor ein internationales Gericht gestellt werden und nicht vor ein deutsches.*
- (3, J) *Ich finde es sehr einfach, den alten Mann jetzt allein vor Gericht zu stellen ... Der Siegerstaat will dem Besiegten eins auswischen.*
- (4, J) *Ich finde das hirnrissig, wie sie jetzt den Erich auseinandernehmen ... Das kosten nur einen Haufen Geld ... Den sollten sie in eine Bude stecken, so wie sie uns damals reingepfercht haben.*
- (5, M) *Er sollte das erleben, was wir in vierzig Jahren durchgemacht haben, daß man ihn vielleicht auch mal in so eine komische Altbauwohnung schickt.*

2.3 Verhältnis zwischen Ost- und Westdeutschen

Das Verhältnis zwischen Ost- und Westdeutschen hat sich seit der Wiedervereinigung deutlich verschlechtert. SINUS-Umfragen unter 16- bis 18jährigen männlichen Jugendlichen im Herbst 1990 - kurz nach der offiziellen Wiedervereinigung - sowie jeweils im Frühjahr 1991 und 1992 haben unter anderem ergeben, daß der Anteil der Jugendlichen in Ostdeutschland, die gegenüber "Wessis" negativ eingestellt sind ("mag sie nicht"), in diesem Zeitraum von 6 Prozent (November 1990) auf 30 Prozent (Mai/Juni 1992) gestiegen ist. Entsprechend ist der Anteil der positiv eingestellten Jugendlichen zurückgegangen.

Innerhalb relativ kurzer Zeit hat also ein deutlicher Meinungswandel stattgefunden. Die Gründe dafür sind vielfältig. Zunächst spielt sicherlich die Enttäuschung über das Ausbleiben des Wirtschaftsaufschwungs eine Rolle, was man vor allem auch westdeutschen Politikern und der westdeutschen Wirtschaft anlastet.

(1, J) *...Stadt war früher eine absolute Industriestadt. Wir hatten alles ... Dann kam die Firma xy von drüben, hat alles weggekauft; vorher wurden noch Maschinen von drüben gekauft im Wert von über zehn Millionen Mark. Die haben alles aufgekauft, die Maschinen mitgenommen in den Westen und das Ding steht jetzt still... Jetzt gibt es fünfhundert Arbeitslose. Und so ist es mit allen Betrieben: aufgekauft, die Arbeiter arbeitslos, die Maschinen werden rübergeholt. Und so ist jetzt alles hier stillgelegt.*

Hinzu kommen die eigenen Erlebnisse mit Westdeutschen in der früheren BRD, die für die meisten Jugendlichen eher ernüchternd waren. Schon bald nach der Wiedervereinigung wurde der anschauliche Begriff des "Besserwessis" kreiert, was nach Erfahrungen wie den folgenden nicht verwunderlich ist:

(1, J) *Es gibt hier und da Bekloppte. Wenn die denken, die sind Wessis, na ja dann laß denen die Meinung, daß sie was Besseres sind, aber das kannst du nicht über jeden sagen.*

(1, M) *Ich fühle mich in Westdeutschland nicht wohl. Ich habe da schon schlechte Erfahrungen gemacht... Wir sind im Restaurant gesessen und haben uns mit Leuten unterhalten, die haben nicht gewußt, daß wir aus dem Osten sind. Dann haben sie angefangen, auf die Osis zu schimpfen. Meine Eltern saßen daneben. Dann fragten die: Wo kommen Sie denn her? Dann haben meine Eltern gesagt: Aus dem Osten. Und das war sehr peinlich. Das finde ich nicht gut, die hatten überhaupt keine Erfahrung; ich schimpf doch auch nicht über die Wessis, wenn ich sie nicht kenne. Die haben überhaupt keine Erfahrung, aber Vorurteile bis zum geht nicht mehr... daß wir keinen hohen Bildungsstand haben, Auto fahren wie die Chaoten und lauter solche Dinger.*

(2, J) *Ich habe einige kennengelernt, auch beim Bewerbungsgespräch, als ich da gesagt habe, ich komme aus dem Osten, gab es ein großes Gestöhne in der Menge. Manche sagen, sie sind Wessis, sie können mehr und wissen mehr, aber das stimmt absolut nicht. Denn es gab einen Test beim Berufsinstitut im Lesen, daß die Osis in der*

Rechtschreibung besser sind als die Wessis, daß wir schneller und praktischer denken können; also das haut absolut nicht hin, was die sagen.

- (3, M) Die im Westen haben sich tierisch aufgeregt, daß wir überkommen und im Westen arbeiten.*
- (4, J) Bekannte von einem Kumpel, deren Eltern aus dem Westen sind der Meinung, daß wir nicht arbeiten. Daß wir die ganzen Jahre nicht gearbeitet haben ... Drüben wurde mit modernen Maschinen gearbeitet... hier nicht. Wir haben ja vieles für die (im Westen) für billiges Geld produziert.*
- (5, M) Verwandte von uns haben viel über uns geschimpft, weil sie denken, daß sie alles bezahlt haben ... Das haben die uns ins Gesicht gesagt... Wir haben genauso dafür gearbeitet... Wir kamen uns wie ausgestoßen vor.*
- (5, M) Wenn man noch im ostdeutschen Auto rüberfährt, gucken die einen blöde an ... Die denken, was ist denn das für ein Rindvieh... Fährt noch mit so einem Ding rum.*

Mit dem Fall der Mauer wurde nicht nur der Weg von Osten nach Westen frei, sondern auch umgekehrt. Zwar ist bekannt, daß insbesondere viele Westberliner den Ostteil der Stadt meiden; auch dies wird von Ostdeutschen als eine besondere Form westlicher Arroganz interpretiert.

Bei den Besuchern aus dem Westen, die von Ostdeutschen offenbar problemlos als solche identifiziert werden können, handelt es sich weniger um Touristen, was nicht zuletzt auch auf die noch unzureichende entsprechende Infrastruktur zurückzuführen ist. Die wenigen Touristen, Wochenendurlauber etc. hinterlassen jedoch häufig einen schlechten Eindruck im wahrsten Sinne des Wortes:

- (1, J) Aber wie die sich am Strand aufführen, am Wasser - also früher hast du hier nicht so einen Dreck gesehen. Wenn die jetzt kommen, die fahren mit ihrem Wohnwagen bis ans Wasser, ich habe mich schon gefragt, warum sie nicht gleich rein fahren. Dann machen sie Lagerfeuer mitten am Strand und am nächsten Tag sieht es aus, wie wenn da Schweine gehaust hätten. Da liegen die großen Bierflaschen, da liegen die Säcke vor dem Wasser ... Als die Grenze aufgemacht wurde, sind sie alle von Westberlin wie die Tiere angestürmt. Haben sich aufgeführt wie die Schweine.*
- (1, J) Meistens sind es ja nur die Jugendlichen, die sich aufspielen: Ich bin ein Wessi, du bist ein kleiner Ossi, du hast früher überhaupt nichts zu sagen gehabt, du mußttest früher nach der Pfeife tanzen.*
- (1, J) Die kommen rüber und machen auf Wessi, gehen großkotzig in die Disco, schleppen die Hundertmarkscheine rum und reißen die Mädels auf.*

Vor allem aber sind es Geschäftsleute aus dem Westen, die das (Vor-)Urteil vom arroganten "Besserwessi" bestätigen und verstärken. In der Tat geben Westbesucher im Osten häufig ein

merkwürdiges Bild ab; im folgenden die anschauliche Beschreibung eines solchen 'typischen Wessis':

(4, J) *Der kommt mit seinem Alfa Romeo, sitzt da x Stunden in seinem Auto, qualmt und telefoniert ... Das nennt der vielleicht arbeiten ... So möchte ich mein Geld auch verdienen: im Auto sitzen und dumme Sprüche reißen am Telefon ... Die rennen mit ihren tragbaren Telefonen durch die Gegend, damit sie ja nicht mal zwei Minuten ohne Telefon sind und nichts verpassen.*

2.4 Deutsche und Ausländer

Das Thema Ausländer/Asylanten nahm in allen Gesprächen breiten Raum ein. Teilweise war es gar nicht notwendig, den Punkt anzusprechen, denn die Jugendlichen kamen von selbst früher oder später darauf.

Die Jugendlichen sind überwiegend von einer hemmungslos-trotzigen Radikalität; man will die Ausländer nicht nur "rausschmeißen", sondern ihnen auch jegliche Unterstützung im eigenen Land verweigern. Dabei wird zunächst völlig undifferenziert alles, was fremd und fremdartig - also nicht "deutsch" - ist, in einen Topf geschmissen: Ausländer, Aussiedler, Asylanten, Asylsuchende, Flüchtlinge, Gastarbeiter...

- (5, M) *Ausländer raus... auf alle Fälle... Deutschland den Deutschen, klar.*
- (6, J) *Deutschland macht die Grenzen auf, die ganzen Aussiedler kommen rein und man braucht sich nicht zu wundern, daß es Schlachten gibt gegen die Ausländer ... Die leben auf unsere Kosten, die machen ja nichts.*
- (1, J) *Die haben keine Arbeit, tausend Kinder und kommen nach Deutschland. Weil sie keine Arbeit haben, fangen sie an zu klauen. Dann steigt die Kriminalität... Dann braucht sich keiner zu wundern, wenn er auf der Straße über den Haufen geschossen wird.*
- (1, J) *Man sollte sie vertreiben. Die sollten dahin gehen, wo sie hergekommen sind. Da sollen sie auch bleiben. Was wollen die denn hier.*
- (1, J) *Ich sollte ja eigentlich in Kreuzberg lernen. Das habe ich aber abgelehnt, weil du da nicht auf die Straße gehen kannst... Wenn du da auf die Straße gehst und Geld in der Tasche hast, nehmen's dir die Türken weg ... Wenn ich durch Kreuzberg laufe, komme ich mit vor wie in Ankara - nur Kümmeltürken.*
- (3, M) *Ich würde mich nicht von einem ausländischen Arzt untersuchen lassen ... höchstens, wenn es unheimlich brenzlich wäre, wenn ich nur noch ein paar Minuten zu leben hätte.*
- (1, J) *Überall können sie großkotzig mit den Geldern rumschmeißen, und hier in Deutschland, wo die Probleme vor der Tür stehen, haben sie kein Geld mehr. Aber für Rußland.*
- (1, M) *Ich habe mich auch schon darüber aufgeregt, daß so viel Geld ins Ausland geht. In Ostdeutschland könnte man das Geld auch sehr gut gebrauchen.*
- (3, J) *Ich persönlich würde ja den Bimbos in Afrika kein Geld zustecken, weil erst mal der ganze Osten, der wurde doch damals zu DDR-Zeiten runtergewirtschaftet; bis der hochkommt, das dauert eine ganze Weile.*

Die Ereignisse von Rostock lagen erst wenige Tage zurück und wurden in den Gesprächen oft lebhaft diskutiert, wobei überwiegend Zustimmung laut wurde:

- (3, M) *Irgendwie mußte der Haß sich ja aufgestaut haben ... Die Ausländer haben auch nichts gelernt. Die haben Lärm und Dreck gemacht und führen sich auf wie im tiefsten Rumänien.*
- (2, J) *Die (Jugendlichen in Berlin-Marzahn) befürworten das. Daß die da alle aufdreschen sollten, daß die verschwinden sollen, es hätte brennen müssen, es hätte viel mehr passieren müssen. Manche waren auch in Rostock und haben mitgemacht. Es gibt auch zur Zeit bei uns viele Krawalle und Schlägereien im Viertel. Ab zwölf kann man dort nicht mehr rausgehen, das ist seit einem halben Jahr so ... Wenn jemand ein Gesicht nicht gefällt, wird geschlagen. So kraß ist das. Die laufen da abends mit Baseballschlägern rum ... Zuerst hatten die es auf die Vietnamesen abgesehen, aber davon gibt es nicht mehr so viele in Marzahn. Und wenn, dann erst ab fünfter Stock aufwärts, und da kommen keine Steine mehr hin. In diesem Heim sind bis zur vierten Etage keine Scheiben mehr drin ... Wenn Polizei nach Marzahn fährt, dann sind das zwei bis drei Wagen. Einzeln sehen Sie da keinen Polizisten mehr. Nur am Vormittag.*
- (3, M) *Rostock fand ich gut.*
- (1, J) *Mit so einer Aktion machen sie auf sich aufmerksam, auf das Asylantenproblem. Dann schalten sie (die Politiker) sich ein. Da unternehmen sie was.*
- (1, J) *Ich bin gegen Ausländer. Ich habe mir gestern im Fernsehen die Spiegel-TV-Reportage angeschaut und ich fand es echt okay, was die (in Rostock) da gemacht haben. Die Leute auf der Straße haben das selber gesagt, die haben da zu Tausenden rumgestanden und Beifall geklatscht ...Ich finde gut, daß die das machen.*
- (1, J) *Jeden Monat kommen 10000 Ausländer rein, irgendwann im Jahre 2000 ist Deutschland überbevölkert. Dann sind mehr Ausländer hier wie Deutsche. Und dann brauchen die Arbeit. Dann kriegst du keine Arbeit mehr, weil die billiger sind. Dann verliert du deine Wohnung und sitzt auf der Straße.*

Es sind die merkwürdigsten Gerüchte, Vorurteile und Klischees über Ausländer im Umlauf; es fehlt den meisten Jugendlichen jegliche Bereitschaft für eine differenzierte Betrachtung des Problems:

- (1, J) *Die Ausländer kriegen 86 Mark Unterstützung in der Woche. Ich versteh' nicht, wie man mit 86 Mark einen dicken Benz fahren kann.*
- (1, J) *Die machen ihr Geld mit Zigaretten und Drogen. Drogen, Marihuana und so was kommt alles durch die Ausländer.*

- (1, J) *Ich finde, die Ausländer nehmen von uns das Geld. Was wir abzapfen müssen, kriegen die in die Hände gedrückt. Die gehen damit aus und klauen noch dazu, kriegen Geld vom Staat, gehen klauen und verkloppen die Autos.*
- (5, J) *Abends geht hier keiner mehr unbewaffnet auf die Straße.*
- (5, M) *Die politisch Verfolgten okay, aber ganze Familie, der ganze Stammbaum... Die lungern auf der Straße rum und wollen noch Geld und machen einen an.*
- (5, J) *Es sind ja sowieso fast nur Kriminelle ... Die meiste Kriminalität entsteht durch die Ausländer ... Logisch daß man sich zusammenschließt gegen solche Leute.*

Es gab unter den Teilnehmern an den Gesprächen nur wenige Jugendliche, die eine gemäßigtere bzw. ausländerfreundliche Position vertraten. Sie hatten allerdings in den Gesprächen einen schweren Stand. Ausländerfeindlichkeit ist offenbar - und das ist wohl das bedrückendste Ergebnis der Gespräche - ganz "normal" geworden und nicht mehr "nur" eine Einstellung von wenigen Extremisten, Skinheads, Neonazis etc. In den Diskussionen wurde auch deutlich, daß es einen starken Gruppenzwang gibt, der es den Jugendlichen schwer macht, eine Gegenposition zu der in den Gesprächen absolut dominierenden Ausländerfeindlichkeit einzunehmen und vor allem offen zu vertreten. Es gab gelegentlich solche Versuche; entsprechende Einwände, Warnungen, Differenzierungsversuche wurden jedoch in der Regel von den anderen Gesprächsteilnehmern überhört, ignoriert, lächerlich gemacht oder als "undeutsch" denunziert:

- (3, J) *Rostock war zu viel.*
- (6, J) *Erst hat man sie reingeholt, um den Dreck wegzumachen, jetzt will man sie abschieben.*
- (5, J) *Schlimm finde ich, daß, wenn keine Ausländer mehr da sind, sie (die Nazis) dann auf die Behinderten losgehen.*
- (3, M) *Damals wollte man, daß sie (die Ausländer) herkommen ... Sie haben mitgeholfen, alles aufzubauen.*
- (1, J) *Ich finde es ziemlich schäbig, wie menschenunwürdig wir geworden sind. Da werden Menschen verbrannt, ihr hättet gelacht, aber wenn ihr da drin gewesen wärt und die hätten euch angezündet?*

Antwort: Wir sind ja keine Ausländer.

- (1, M) *Ich muß sagen, das ist alles keine Lösung. Das ist ja ekelhaft. Was sollte ich denn machen, wenn ich als Schwarzer geboren wäre ...In welchem Punkt fühlst du dich denn bedroht?*

Antwort: Um meinen Arbeitsplatz. Um mein späteres Leben. Um meine Eltern, meine Schwester.

Antwort: Das ist noch lange kein Grund, aufeinander einzuschlagen ... Das ist alles kein Grund dafür, daß man so eine Scheiße baut wie in Rostock. Ich finde das ekelhaft. Ich war gestern bei einer Freundin, die war nicht da, da hab' ich mich mit ihrer Mutter unterhalten. Dann sagte die: "Das fand ich okay." Ich habe gedacht, mir fliegen die Ohren weg. Ich habe nicht mit ihr diskutiert, weil ich wußte, daß das keinen Zweck hat, aber ich finde so was ekelhaft. Manchmal schäme ich mich echt, daß ich in so einem Land lebe. Man traut sich ja gar nicht mehr raus. Wenn man in Amerika sagt, man kommt aus Deutschland, heißt es: ach, ihr habt ja einen Umgang miteinander...

3. Schlußbemerkung

Die Ausländerfeindlichkeit in Ost- und Westdeutschland, die sich fast täglich (bzw. nächtlich) in Anschlägen auf Ausländer und Asylanten bzw. deren Unterkünfte manifestiert, hat ein erschreckendes Ausmaß angenommen. Rechtsradikale Parolen sind salonfähig geworden. Das von den Medien als "Hauch von Weimar" apostrophierte Phänomen könnte sich möglicherweise bald zu einem Sturm auswachsen. Das Potential dafür ist zweifellos vorhanden; das belegt auch die kleine Auswahl von Zitaten aus den Gruppendiskussionen mit Jugendlichen in den neuen Bundesländern.

Nicht nur das Verhältnis zu den Ausländern, sondern auch das zwischen den Deutschen in Ost und West ist auf einem Tiefpunkt angelangt:

(6, J) Es existiert noch eine Mauer, aber im Kopf... in vielen Köpfen.

Hinzu kommen die gewaltigen wirtschaftlichen Probleme, insbesondere die anhaltende Massenarbeitslosigkeit im Osten, die auf absehbare Zeit wohl nicht zu beheben sind. Auch viele Jugendliche sind davon betroffen, was für einige auch als Erklärung herhalten muß für die ausländerfeindlichen und rechtsradikalen Tendenzen in Ostdeutschland:

(2, J) Bei manchen wurden die Lehrstellen gekündigt, weil die Betriebe Pleite gingen oder weil sie Probleme mit den Eltern haben, weil die arbeitslos und jeden Tag zuhause sind, und die gehen sich alle auf die Nerven ... Die denken eigentlich nur so weit: draufschlagen, Spaß haben, also ihre Wut ablassen an Schwächeren ... Erst mal die Sau rauslassen, wenn sie mit den eigenen Problemen nicht fertig werden.

Die gegenwärtigen wirtschaftlichen Probleme in Ostdeutschland, insbesondere die Arbeitslosigkeit, die steigenden Preise und Mieten etc., sind zweifellos bedrückend, aber keineswegs eine hinreichende Erklärung für die ausländerfeindlichen und rechtsradikalen Tendenzen vor allem unter den Jugendlichen. Deren Zukunftsaussichten sind zwar nicht unbedingt sehr rosig; immerhin haben aber die meisten Jugendlichen, die nach dem Schulabschluß eine Lehre beginnen wollten, einen Ausbildungsplatz bekommen. Der Anteil der echten "Unversorgten" dürfte zwischen 10 und 15 Prozent liegen.

Diese relativ hohe Ausbildungsquote täuscht allerdings über die wahre Situation hinweg. Dies gilt für den Arbeits- und Ausbildungsmarkt gleichermaßen. Ohne staatliche Unterstützungsmaßnahmen (ABM, FuU etc.) läge die Arbeitslosenquote im Osten deutlich über der offiziellen Quote von 17,7 Prozent (März'94).

Ähnliches gilt für den Ausbildungssektor, wo der "reguläre" Ausbildungsmarkt wohl nur einen relativ kleinen Teil der Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen kann. In Industriebetrieben beispielsweise, die im Westen traditionell einen Großteil der Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen,

haben ganze 10 Prozent der Jugendlichen in Ostdeutschland einen Ausbildungsplatz erhalten; ohne den öffentlichen Dienst sowie die Etablierung eines "zweiten Ausbildungsmarktes" in Form von Ausbildungsgesellschaften, -ringen etc. wäre die Zahl der unversorgten Jugendlichen in den neuen Bundesländern zweifellos beträchtlich höher.

Die berufliche Zukunft vieler Jugendlicher ist tatsächlich ungewiß; zum Zeitpunkt der Gespräche (Ende August bis Anfang Oktober '92), als die Jugendlichen gerade ihre Lehre begonnen hatten, wußten viele von ihnen nicht, ob sie die Probezeit überstehen würden. Eine optimistische Haltung in bezug auf die berufliche Zukunft war daher eher selten:

(5, J) *Es ist das größte Werk in Zwickau... und Kraftfahrzeuge werden immer gebraucht.*

(5, M) *Ich bin optimistisch ... Meine Chefin hat gesagt, sie übernimmt mich, wenn ich nicht ganz schlechte Zensuren habe. • •*

In der Mehrzahl sehen die Jugendlichen allerdings mit gemischten Gefühlen in die Zukunft:

(1, J) *Ich sehe mit Sorgen in die Zukunft.*

(1, M) *Optimistisch bin ich nicht gerade, muß ich zugeben. Zur Zeit bin ich echt pessimistisch. Ich versuche, mich jetzt in der Schule anzustrengen, damit ich meinen Abschluß mit Eins oder Zwei mache. Es sieht auf dem Lehrstellenmarkt schlecht aus - zum Beispiel haben in meiner alten Klasse von vierzig nicht einmal zwanzig eine Lehrstelle gekriegt. Die anderen stehen auf der Straße oder machen zwangsweise eine Umschulung.*

(1, J) *Ich persönlich sehe meine Zukunft im Osten nicht rosig. Ich will jetzt meine Lehre möglichst schnell zu Ende machen. Und dann will ich rüber, weil im Osten sehe ich absolut keine Zukunft mehr.*

(4, J) *Viele wollen immer noch weg von hier ...Es bleibt einem auch nichts anderes übrig.*

Eine Besserung ist nicht in Sicht: Im Februar 1994 standen nach Angaben des Bildungsministeriums ca. 135.000 Jugendlichen, die im Herbst '94 in den Neuen Ländern eine Lehre beginnen wollten, nur 56.000 gemeldete Ausbildungsstellen in Ostdeutschland gegenüber/*

4 vgl. Süddeutsche Zeitung vom 14.4.93

Gruppendiskussionen mit Jugendlichen aus den Neuen Bundesländern

Gesprächsleitfaden

1. Berufswahl/Ausbildungsplatzsuche

- Was macht man zur Zeit: Z. B. Lehre beginnen, weiter suchen, weiter Schule besuchen, weil man keine Lehrstelle gefunden hatte etc.
- Was hat sich verändert? Hat man den Eindruck, daß man jetzt (nach der Wende) eher seinen Wunschberuf ergreifen kann als früher (oder umgekehrt?)
- Welches waren die wichtigsten Kriterien für die Berufswahl (Verdienst, Spaß, Arbeitsplatzsicherheit, Aufstiegschancen, mit Menschen umgehen, Lehrstelle am Ort etc.)?
- Nach welchen Regeln verläuft die Berufswahlentscheidung? Wer wirkt dabei mit?
- Wie und wo hat man sich informiert über Ausbildungsmöglichkeiten (Arbeitsamt, Berufsberatung, BIZ, Stellenanzeigen, Betriebsbesichtigungen etc.)
- Beurteilung der verschiedenen Informationsmöglichkeiten;
- Was halten die Jugendlichen von der Berufsberatung? Sitzen dort die "selben" wie früher?
- Wer hat bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz geholfen (Eltern, Lehrer, Arbeitsamt, Berufsberater etc.)
- Wer war dabei kompetent/informiert, wer nicht?
- Wie ist das, wenn man nicht mehr "an die Hand genommen wird"?
- Wie schätzt man den Prozeß der Lehrstellensuche im nachhinein ganz allgemein ein: eher schwierig oder eher unproblematisch? Wo lagen die Hauptschwierigkeiten?
- Wie stehen die Jugendlichen zu einer Ausbildung "im Westen"?

- Wie haben die Betriebe in Ost- und Westdeutschland im allgemeinen auf Bewerbungen reagiert (überhaupt nicht, freundlich, eher schroff etc.)
- Wurde man von Betrieben abgelehnt? Was waren (vermutlich) die Gründe? (Geschlecht, Schulnoten, Verhalten im Bewerbungsgespräch, politische Überzeugung etc.)
- Wie fühlen sich die Unversorgten?
- Haben die Mädchen den Eindruck, daß sie gegenüber Jungen benachteiligt wurden? In welcher Beziehung?
- Hatte man Wahlmöglichkeiten zwischen verschiedenen Lehrstellen? Was hat den Ausschlag gegeben?
- Warum wurde man genommen? (Noten, Testergebnisse, persönlicher Eindruck etc.)
- Welches Gefühl hat man jetzt vor/bei Beginn der Lehre? Eher positiv/optimistisch oder eher negativ pessimistisch?
- Wo sieht man Probleme auf sich zukommen? (Praxis, Theorie, Ausbilder, Westkollegen etc.)
- Glaubt man, daß die Ausbildung in einem Betrieb in Ostdeutschland besser/schlechter ist als in einem westdeutschen Betrieb?
- Kann man sich vorstellen, daß man im jetzigen Ausbildungsberuf später einmal im Osten oder im Westen arbeiten will und kann?
- Haben die Jugendlichen Hoffnung? Wovon Frust? Worauf "Bock"?

2. Allgemeine Situation nach der Wiedervereinigung/Wende

- Welche Erwartungen/Vorstellungen waren mit der Wiedervereinigung verbunden?
- Was ist seither allgemein und für einen persönlich besser geworden? Was ist seither schlechter geworden?
- Wie sieht bisher die Realität aus im Vergleich zu den Vorstellungen, die man hatte?
- ⇒ Was hat einen überrascht (positiv und negativ)?
- Erzeugt die Veränderung Angst? Frust? Aggression?
- Welche Auswirkungen hatte die Wiedervereinigung auf
 - die materielle Grundversorgung (Arbeit, Wohnung etc.)
 - das "Klima" in der Familie/des Freundeskreises/des Wohnortes/des Landes etc?
 - Freizeitmöglichkeiten/-gewohnheiten
- Gibt es die alten Cliques noch? Gibt es neue?
- Was ist aus dem "Kollektiv" geworden?
- Welche Erfahrungen hat man bei Besuchen in Westdeutschland oder im westlichen Ausland (Urlaub etc.) gemacht?
- Welche konkreten Erfahrungen hat man mit "Wessis" in Ostdeutschland gemacht? (Urlauber, Geschäftsleute, Alteigentümer etc.)
- Fühlt man sich als Gesamtdeutscher oder als Ostdeutscher?
- Gibt es so was wie eine DDR-Nostalgie?
- Was war früher besser/schlechter?

- Haben die Jugendlichen das Gefühl, nun freier zu sein? Politisch etwas bewirken zu können?
- Wie wird die Möglichkeit zu reisen aufgenommen?
- Was fehlt den Jugendlichen jetzt?
- Wie hat sich das Verhältnis zu den Eltern geändert? Wie das zu Freunden, Partnern?
- Was ist das größte Problem in der Familie derzeit?
- Es gibt Leute, die sagen, man solle die Mauer wieder aufbauen, wie stehen die Jugendlichen dazu?
- Was hätten die Jugendlichen gerne wieder zurück? Was auf keinen Fall?

3. Sonstiges

- Was ist ein typischer Ossi?
- Was ist ein typischer Wessi?
- Was halten die Jugendlichen von Vorgängen wie in Rostock?
- Soll man Erich Honecker vor Gericht stellen?
- Wie sehen sie ihre Situation selbst in 3, 5, 10 Jahren?
- Was müsste man tun, um die Lage in den Neuen Bundesländern zu verbessern?
- Wovon haben die Jugendliche "die Schnauze voll"?
- **Wie würden sie ihre eigene Situation bezeichnen (Kunin-Gesichter)**